

30. Kapitel

Heimische Sagen

A, Hergisdorfer Sagen

(Nr.1-3 aus G.Winckler, Die Sagen des Mansfelder Landes; Nr. 4&5 aus eigenen Erinnerungen)

1. Pest in den Grunddörfern angezeigt

Bei einer großen Pest, wie man meint im sechzehnten Jahrhundert, sind die so genannten Grunddörfer bei Eisleben, nämlich Wimmelburg, Kreisfeld, Hergisdorf, Ahlsdorf und Ziegelrode, fast ganz ausgestorben. Ein paar Tage vor dem Ausbruch der Krankheit, saßen eines Abends spät die Leute der unteren Häuserreihe in Wimmelburg nächst dem Erdmannschachte noch vor der Haustür. Da kam von Kreisfeld herunter still und stumm ein Leichenzug geschritten mit Bahre, Sarg und Trägern, wie es Brauch ist, aber die Gestalten schattengleich. Die Richtung des Zuges ging nach dem damaligen Gottesacker. Alle Zuschauer ergriff beim Anblick des Zuges ein Schauer, alle vermuteten den Eintritt eines allgemeinen Unglücks. In der Tat brach einige Tage darnach die Pest in den Grunddörfern aus und verbreitete sich auch weiter nach Eisleben, wo nur 5 Menschen von der Seuche verschont worden sein sollen.

2. Der feurige Kobold in Hergisdorf.

In Hergisdorf war allgemein der Glaube verbreitet, A.s haben einen Kobold. Mancher wollte ihn gesehen haben, wie er als ein feuriger Drache zum Schornstein hinaus- und hinein fuhr. Darum wagten sich auch die Jungen niemals an dem Hause vorbei und verhöhnten dessen Bewohner, wenn sie sich im Dorfe blicken ließen.

3. Die verunglückte Schatzhebung

Im Dorfe Hergisdorf bei Eisleben steht ein altes Haus, welches niemand bei bewohnen will, weil es darin spukt. Vor langen Zeiten wohnte darin ein Mann mit seiner Frau und deren Schwester, dem erschien öfter eine weiße Gestalt, welche ihm durch Zeichen andeutete, sie habe ihm etwas mitzuteilen. Eines Abends, als der Mann mit seiner Frau auf der Streu lag, erschien die Gestalt abermals und deutete auf einen Stuhl, wobei sie die Gebärde des Bartscherens machte. Diesmal fasste sich der Mann ein Herz und fragte den Geist im Namen des dreieinigen Gottes nach seinem Begehren. Da erhielt er den Befehl, er und seine Frau sollten mit einem Leuchter, einer Laterne und einer Picke in die Küche gehen, dort sollte der Mann mit der Picke dreimal auf den Herd schlagen, alsdann würde es sein Glück sein. Jedoch hatte die Frau Angst, und so wagte auch der Mann nicht, den Gang zu tun. Als ihm aber der Geist zum dritten Male mit dem nämlichen Gebote erschien, war die Schwester seiner Frau bereit, mitzugehen. In der Küche tat der dann die befohlenen drei Schläge. Beim dritten Schläge gab es ein furchtbares Geräusch. Picke, Laterne und Leuchter waren verschwunden, aber sein Glück hat der Mann nicht gefunden, weil seine Frau nicht selbst mitgekommen war, und weil er sich nicht getraut hatte, den Wunsch des Geistes zu erfüllen.

4. Das blaue Flämmchen

Auf der linken Seite der Bösen Sieben, zwischen dem Dorfplatz und dem Kirchbergweg, in Hergisdorf breiteten sich vor 100 Jahren eine Reihe von Gärten aus, die jetzt durchweg mit Häusern bebaut sind. Einer dieser Gärten gehörte meinen Großeltern, die am Markt wohnten und von ihrer Wohnung in die schräg gegenüber liegenden Gärten hineinsehen konnten.

Meine Großmutter erzählte mir nun unter anderem folgendes: "Eines Abends, sie sei noch ein junges Mädchen und allein im Hause gewesen, hätte sie einmal im Dunkeln von

ihrer Wohnstube aus in ihren Garten hinübergeschaut und dort ein blaues Flämmchen gesehen. Dieses Flämmchen, das sehr lange sichtbar gewesen sei, sei ein Zeichen dafür, daß dort ein Schatz verborgen liege. Um ihn zu bannen, hätte sie nur eine Schürze darüber zu breiten brauchen. Der Schatz hätte dann ihr gehört. Sie wäre nicht furchtsam, aber sie hätte an jenem Abend doch nicht den Mut aufgebracht, im Dunkeln über den Bach auf das Flämmchen zuzugehen

5. Hexenglaube

Der Glaube an Hexen liegt zwar schon weit zurück, aber Spuren davon waren noch etwa vor 70 Jahren in Hergisdorf lebendig. Damals glaubte man z.B. von zwei dort lebenden alten Frauen noch, daß sie hexen, d.h. mit Hilfe des Teufels übernatürliche Dinge verrichten, im besonderen Menschen und Tieren Krankheiten und anderen Schaden antun könnten. Von der einen, sie wohnte am Markt, hieß es, daß sie die Kühe behexen könnte. Jedes Mal, wenn sie einen Kuhstall beträte, gaben die darin stehenden Kühe blaue Milch. Deshalb hielt man sie möglichst von den Kuhställen fern.

Von der anderen aber, die in einem kleinen mit Stroh gedeckten Häuschen an der Oberreihe wohnte, wurde gesagt: sie hat den "Kowwel" (Kobold)! Die Kinder gingen an dem Häuschen, das auf der Straßenseite nur ein Fenster hatte, selbst bei Tage mit großer Scheu vorüber und wenn sie nach Dunkelwerden daran vorbei mußten, machten sie auf den vor dem Fenster befindlichen Laden schnell drei Kreuze.

B, Sagen der Nachbardörfer Ahlsdorf und Kreisfeld

(Aus G.Winckler: Die Sagen des Mansfelder Landes.)

Ahlsdorf

1. Der Mönch in Ahlsdorf

Auf dem ehemals Hagemannschen, jetzt Meyerschen Gute in Ahlsdorf, läßt sich von Zeit zu Zeit ein Mönch sehen. Er hat seine Lieblingskuh die er füttert und pflegt, während er Kuhhirten, die er nicht leiden kann, so lange zwickt und kneift, bis sie ihren Abschied nehmen. Hunderte haben ihn nachts bei Mondenschein in einer Luke stehen sehen, wissen aber weder wie er ausgesehen, noch was er angehabt hat.

2. Der Schimmelreiter in der Kirche zu Ahlsdorf (Göttersaga)

In der Nähe des Altars der Ahlsdorfer Kirche stand früher ein aus Holz geschnitztes Bild des heiligen Martin, das jetzt in der Vorhalle der Kirche aufbewahrt wird. Es stellt ihn zu Pferde sitzend dar, wie er mit dem Schwert seinen Mantel zerteilt. Von diesem Schimmelreiter, so heißt das Bild in der Gemeinde, geht die Sage, daß er nicht von der Stelle gerückt werden darf, weil er sonst nachts lärmend in der Kirche umher reitet. Wird das Bild nicht bald wieder auf seinen Platz gebracht, so muß die Kirche zerbersten und einstürzen.

Nun ging einmal ein Bergmann in der Nachtzeit an der Kirche vorüber. Da hörte er im Innern poltern und lärmern. Jetzt war er fest davon überzeugt, daß sei der Schimmelreiter, dessen Bild während der letzten Kirchenreparatur von seinem Platze gerückt worden war.

3. Der Schäfer von Ahlsdorf und die Wunderblume

Zwischen Ahlsdorf und Annarode liegt ein finsterner Wald, durch den sich der Dippelsgrund zur Kloppgasse emporzieht. Dort, wo die neue Straße von Annarode nach Blankenheim das Tal kreuzt, lag einst die Ortschaft Dippelsdorf, auch kennt man in der Nähe noch eine Dippelswiese und eine Dippelsbrücke. In dem Dorfe war ein Nonnenkloster und

noch jetzt sieht man bei Nacht oft Nonnen im Walde umhergehen. Am lichten Tage aber sind Leute, die im Walde Gras schneiden wollten, oft erschreckt worden, doch war es stets zu ihrem Glücke. Manchmal fassten sie einen Büschel Gras, hatten aber plötzlich Schlangen in der Hand. Töteten sie die, so verwandelten sich die Tiere zu Hause in Gold. Andere fanden eine seltsame, sonst in Sachsen unbekannte Art Rüben unter dem Grase, die eiskalt waren, aber ebenfalls zu Gold wurden.

Hier hütete einst ein Schäfer aus Ahlsdorf am Johannistage seine Herde. Als er bedächtig über die Wiesen schritt, nahm ihm ein Windstoß den Hut. Langsam bückte sich der Mann und hob ihn vom Rasen auf. Dabei erblickte er eine wundersame, blaue Blume, wie er noch keine gesehen hatte. Er pflückte sie ab, freute sich ihrer Schönheit und steckte sie an seinen Hut. Mit dem Augenblicke war alles verwandelt. Die Herde und die beiden Hunde waren verschwunden und in die Talwand erhob sich altes Gemäuer mit einer offenen Tür. Neugierig trat der Schäfer näher. Durch einen dunklen Gang drang er in einen hellen Saal vor, hier blitzten und funkelten die Wände und die Decke von Silber, Gold und Edelsteinen. Reiche Schätze lagen auf dem Fußboden. Eine Stimme rief: "Denke an deinen Ranzen!" Den Ruf verstand der Schäfer schnell. Hastig packte er von den Kostbarkeiten ein, soviel er zu tragen vermochte. Noch einmal rief die Stimme: "Vergiß das Beste nicht!" Erstaunt schaute sich der Schäfer um, was er wohl vergessen haben könnte. Er vermochte aber nichts zu finden. An die Wunderblume, die ihm entfallen war und die nun achtlos am Boden lag, dachte er nicht. Da erhob sich ein starkes Brausen, Blitze zuckten auf, eilig entfloh der Schäfer. Kaum hatte er das Freie gewonnen, da schlug donnernd die Tür zu. Dabei wurde der linke Fuß des Fliehenden arg gequetscht, bewußtlos sank er ins Gras.

Als der Schäfer aus seiner Ohnmacht erwachte und sich verstört umsah, war alles wieder wie zuvor. Die Hunde sprangen um die Herde, die Gemäuer und die Tür waren verschwunden, und nur die Schmerzen im Fuß erinnerten ihn an sein Erlebnis. Der Verletzte versuchte aufzustehen, es gelang ihm nicht. Laut rief er um Hilfe. Da hörte ihn sein eigener Bruder, der in der Nähe auch eine Herde hütete. Dar verband ihm den Fuß und trug den Kranken auf dem Rücken hinunter nach Ahlsdorf.

Am andern Morgen fühlte der Schäfer unter seinem Kissen harte Steine. Er griff hin und zog einen Klumpen Gold hervor. Das war alles, was er von den Reichtümern behalten hatte. Hätte er die Wunderblume besser verwahrt, so hätte die geheimnisvolle Schatzkammer immer für ihn offen gestanden. Jedoch gab er sich mit dem zufrieden, was ihm geblieben war. Er kaufte sich in Ahlsdorf ein Landgut und gab den Armen reichlich von seinem Überfluß. An der Kirchtür ließ er einen Vorbau aufführen und zur Erinnerung an sein wunderbares Erlebnis daneben einen Stein mit seinem Bilde aufrichten. Noch heute kannst du den Stein im Innern der Vorhalle zur Kirche sehen.

4. Das Glockenloch bei Dippelsdorf

Auf der Wüstung Dippelsdorf bei Annarode hat früher ein Kloster gestanden, tatsächlich gab es dort nur einen Sittichenbacher Klosterhof und eine Pfarrkirche, noch soll ein Stück altes Mauerwerk sichtbar sein. In einem Kriege, so erzählt man, ist das Kloster ausgebrannt worden. In dem verschütteten Dorfbrunnen, dem so genannten Glockenloche, liegt eine goldene Glocke. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sahen Holzhauer an jener Stelle Mönche in grauer Kutte suchen. Sie neigten sich über den Brunnen und horchten, ob etwa ein Frosch oder ein von ihnen hineingeworfenes Steinchen sich vernehmbar mache. Bei dieser Gelegenheit sollen sie Weibern und Kindern, die dort ins Gras gingen, allerlei Bilder geschenkt haben.

5. Der verwünschte Schäfer

Auf einem Anger bei Ahlsdorf liegen eine Menge großer und kleiner Steine, das ist ein Schäfer mit zwei Hunden und fünfhundert Schafen, die einst verwünscht worden sind. Wer sie verwünscht hat, weiß man nicht, doch erzählt man, daß sie einst noch erlöst werden sollen.

Kreisfeld.

6. Die Diebeskammer bei Kreisfeld

An das Katharinenholz bei Kreisfeld unweit Eisleben stößt ein Holzleck mit einer Höhle darin, die heißt die Diebeskammer. Sie ist erst vor einigen Jahren durch Abbau des anstehenden Gipses zerstört worden. Vor mehreren hundert Jahren waren fast alle Berge ringsumher noch dicht mit Holz bewachsen, darin fanden sich bald nach dem Bauernkriege eine Menge Strolche zusammen, die die ganze Umgegend unsicher machten und wie die Raben stahlen. Eine Bande von solchen Kerlen hatte sich in den Kalkbrüchen hinter dem Martinsschachte die Höhle zurecht gemacht, in der sie ihren Raub zusammenschleppten, so daß sich bald niemand mehr in den Wald hineinwagte. Nun traf es sich einmal, daß ein Mädchen aus Kreisfeld früh vor Tage nach Eisleben zum Markte gehen wollte. Wie die an den Roten Berg kam, sprangen auf einmal zwei Kerle aus dem Holze, stopften ihr den Mund zu, knebelten ihr die Hände, verbanden ihr die Augen und schleppten sie ein paar Stunden bergab und bergan durch den Wald in ihre Höhle. Dort nahmen sie ihr die Binde von den Augen und den Knebel aus dem Munde, machten ihr die Hände frei und sagten: "Wenn dir dein Leben lieb ist, so verhalte dich still. Wir wollen dir nichts zu Leide tun, ja du sollst es gut bei uns haben, da wir jemand haben müssen, der uns die Wirtschaft führt und unser Essen kocht. Fort darfst du nicht wieder. Einer wird immer hier bleiben und dich bewachen. Versuchst du trotzdem zu entkommen, so ist dein letztes Brot gebacken."

Was sollte da die arme Gefangene tun! Sie fügte sich den Räubern und schwor auch, niemals ihren Aufenthaltsort zu verraten. "Tust du es doch", so drohte man ihr, "so wirst du deiner Strafe nicht entgehen. Wir sind noch mehr Kameraden, ist's nicht der eine, der dir das Lebenslicht ausbläst, so ist's eben der andere."

Kein Mensch wußte, wo das Mädchen hingekommen war und so verging wohl ein Jahr. Die Räuber hielten dem Mädchen in der Zeit ihr Wort und taten ihr nichts zu Leide. Im Gegenteil brachten sie immer was Gutes zu essen mit, so daß sie keine Not zu leiden brauchte, aber trotz alledem sehnte sie sich aus der Höhle heraus. Oft hatten die Räuber sie auf die Probe gestellt, ob sie wohl versuchen würde, sich aus dem Staube zu machen, aber sie tat gar nicht, als ob sie daran dächte und machte so die Bande immer sicherer. Als nun die Räuber wieder einmal auf Raub ausgegangen und schon ein paar Stunden fort waren, da machte sich das Mädchen reisefertig, nahm einen Sack voll Erbsen in ihre Schürze, ging durchs Holz und streute immer einige davon auf den Weg und so dauerte es gar nicht lange, da war sie auf dem Holzberge und geriet ganz außer sich vor Freude, wie sie ihr liebes Kreisfeld unter sich liegen sah. Hals über Kopf sprang sie hinunter, streute aber immer noch Erbsen, bis sie aus dem Holze heraus war und an das Haus ihrer Eltern kam. Denen blieb anfangs vor Erstaunen der Mund offen stehen, dann aber umarmten und küßten sie ihre Tochter und die Mutter wollte es gleich allen Nachbarn verkünden, daß sie ihre Hanna wieder hätten. Aber der Mann gebot ihr, ruhig heim zu bleiben, ging zum Schulzen und wurde mit dem einig, das ganze Dorf aufzubieten, um die Bande in ihrem Baue abzufangen. Auf der Erbsenspur rückten nun die Bergleute ins Holz, fanden die Räuber in ihrer Höhle und machten auch nicht viel Federlesens mit ihnen. Die wollten sich zwar zur Wehr setzen, aber die Bergleute hatten einen guten Zuschlag, warfen die Kerle nieder, banden ihnen die Hände, koppelten alle an einander

und brachten sie nach Eisleben vor die Gerichte. Dort wurden sie überführt und, weil mit solcher Art der Menschheit doch nichts gedient ist, so währte es denn auch nicht lange, und sie kamen an den Galgen, den sie wohl zwanzigmal verdient hatten. Seit der Zeit nannte man die Stelle, wo man die Räuber gefangen hat, die Diebeskammer.

7. Die Entstehung des Katharinenholzes

In Eisleben lebte einst eine fromme wohltätige Witwe namens Katharina, die sich ihren Unterhalt durch Spinnen verdiente. Weil sie aber Tag und Nacht ihr Spinnrädchen in Bewegung erhielt und sogar darbtete, um nur recht viel Gutes tun zu können, erwarb sie sich nach und nach so viel, daß sie in Eisleben ein Gut kaufen konnte, dessen Einkünfte sie für die Armen bestimmte. Ihr zu Ehren nannte man es Katharinenstift. Aber selbst in diesem Falle schwieg der Neid nicht. Verleumder klagten sie an, sie habe ihr Vermögen nicht auf rechtmäßige Weise erlangt, und da man ihrer Beteuerung, sie habe es durch Spinnen erworben, nicht glauben wollte, so sollte sie hingerichtet werden. Das arme Volk, welches in der Katharina seine größte Wohltäterin verehrte, jammerte und klagte und bat die Richter, der frommen Frau wenigstens zu erlauben, daß sie noch einmal ihr Feld besäe und so lange leben bleibe, bis sie die Frucht davon geerntet habe. Da jeder von den Richtern glaubte, Katharina werde Getreide säen, so gewährte man die erbetene Frist. Als jedoch der Tag, an welche, die Aussaat stattfinden sollte, herankam, säte Katharina am Friedrichsberg nach Kreisfeld zu Tannenkerne, bis zu deren Aufgehen und Emporwachsen natürlich viele Jahre vergehen mußten.

Da merkten die Richter, daß sie getäuscht waren, konnten jedoch nichts an ihrem Ausspruch ändern und Katharina blieb am Leben. Das Holz aber, welches später aus dem Samen emporwuchs wurde, zum Andenken seine Urheberin, Katharinenholz genannt.